



*Gleich einer weißen Granate
schlägt der Rennwagen mit
lautem Krachen in die Kiefer ein
Zeichnungen von H. Raebiger*

er fast, weshalb er unterwegs ist, und legt sich unter einen Brombeerstrauch.

Der Motorlärm hat aufgehört, das erste Rennen scheint beendet. Herfeld zündet sich eine Zigarette an und betrachtet den großen Vogel, der über ihm in den Zweigen schaukelt. Es könnte eine Holztaube sein. Oder vielleicht ein Kuckuck? Dann könnte man ihn fragen, wie lang man noch zu leben hat... Ach, Unsinn! Herfeld steht auf und schüttelt sich. Dieser Aberglaube ist ihm unbehaglich. Mit einer

heftigen Bewegung wirft er die Zigarette auf den Boden und zertritt sie. Erschreckt flattert der Vogel fort. Es ist eine schwarze Krähe. Herfeld blickt ihr lange nach und geht dann weiter.

Von fern her klingt jetzt ein Geräusch, das rasch lauter wird. Es ist ein Brummen und ein Brüllen. Und dann jagt es heran! Wie riesige Kreissägen heulen metallisch die Kompressoren, Paraffingestank, verbrannte Gase ziehen durch den Wald — die großen Wagen sind im Rennen!

Das Spitzenrudel ist vorüber, es müssen fünf bis sechs gewesen sein. Herfeld beginnt zu laufen. Der Parkplatz muß ganz nahe sein, und Fräulein van t'Hoff wartet auf das Fernglas.

Der Weg biegt ab und führt nun dicht unterhalb der Rennstrecke entlang. Wieder heulen Kompressoren heran. Herfeld atmet hastig. Der schnelle Lauf strengt seinen ungebübten Körper an. Das Herz klopft heftig, und die Schenkel schmerzen. Mitten im Weg steht eine Kiefer, an der er vorüber muß. Aber vor der Kiefer steht eine Frau. Ihre Augen blicken ernst, wenn auch nicht traurig. Das dunkle Haar ist wie von schwachem Wind bewegt, matt glimmt die weiße Haut.

Herfeld stockt, bleibt zitternd stehen und starrt hinüber. Zur gleichen Zeit ertönt ein Brüllen über ihm, gleich einer weißen Granate saust ein Rennwagen an ihm vorbei und schlägt krachend in die Kiefer ein. Flammen zischen auf, es klirrt und knistert, und bald mischt sich in den Duft des Waldes ein fader, widerwärtiger Geruch, der Geruch verbrannten Fleisches.

Ein wenig später umstehen Funktionäre, Sanitäter, Polizisten, Photographen und eine neugierige Menschenmenge den Unglückswagen. Dem Fahrer ist nicht mehr zu helfen, aber nicht weit davon haben sie einen Zuschauer gefunden, der einen Nervenschock erlitten hat. Er wird besinnungslos davongetragen.

Es dauerte fast sieben Monate, bis Herfeld wieder arbeitsfähig war. Aus dem Sanatorium zurück, unternahm er es als erstes, alte Koffer, Schränke und Schreibtischfächer zu durchwühlen. Er fand auch schließlich, was er suchte: ein kleines Heiligenbild aus Spanien, blau Email mit Silber, das Maria stets am Hals getragen hatte.

Herfeld ließ einen Ring daraus anfertigen. Es wurde ein merkwürdiges Schmuckstück, das er aber nicht als solches trug, sondern aus anderen Gründen nie vom Finger ließ. Er sprach nicht gern darüber.